Diskriminierung von Frauen im österreichischen Literaturbetrieb – Executive Summary

Bei der Gendergerechtigkeit ist die Kultur alles andere als gesellschaftliche Avantgarde. Sie ist banaler Durchschnitt. Ob nun Kunst, Musik oder Literatur – alle ausgewerteten Daten zeigen eine deutliche Kluft zwischen den Geschlechtern. Die Werke von Frauen werden weniger rezipiert, z. B. in Buchrezensionen, bei Ausstellungsmöglichkeiten in Galerien oder der Besetzung von Rollen im Schauspiel oder im Orchester. Sie verdienen in der Regel weniger und haben geringere Chancen auf Preise, Stipendien und Führungspositionen. Die Kultur ist hier nur Abbild bestehender gesellschaftlicher Strukturen. Und formuliert dennoch den Anspruch, mehr zu sein – ein Ort, an dem Neues entsteht: neue Bilder und Erzählungen, neue gesellschaftliche Ideale und Ideen. (Henze 2016)

Einleitung[1]

„In der Literaturszene ist wahr geworden, was sich viele wünschen: Die Frauen haben die Macht übernommen“, titelt die Neue Zürcher Zeitung im Februar 2024 im Feuilleton und erklärt den Geschlechterkampf im deutschsprachigen Literaturbetrieb kurzerhand für beendet. Doch stimmt das tatsächlich? Denn entgegen der öffentlichen Behauptung, Geschlechterungleichheiten im Literaturbetrieb seien weitgehend überwunden, zeigen aktuelle Befunde ein persistentes Machtgefälle zulasten von Frauen – in Bezug nicht nur auf ihre geringere Sichtbarkeit und Anerkennung, sondern auch auf Erfahrungen mit sexueller Belästigung und anderen Formen geschlechtsspezifischer Gewalt. Das Projekt „Diskriminierung von Frauen im österreichischen Literaturbetrieb“ untersucht diese strukturellen Ungleichheiten auf Basis qualitativer Interviews mit in Österreich tätigen Autorinnen und anderen Beteiligten/Expert*innen als auch umfangreicher quantitativer Daten zur Arbeits- und Lebenssituation von Autorinnen.

State of the Art

Aktuelle Studien aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigen übereinstimmend, dass der Literatur- und Kulturbetrieb weiterhin stark von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten geprägt ist. Untersuchungen des Deutschen Kulturrats (etwa: Schulz & Zimmermann 2020, 2023) weisen auf strukturelle Benachteiligungen von Autorinnen hin – darunter ein *Gender Pay Gap* von rund 24%, geringere Einkommens- und Förderchancen sowie unzureichende Vereinbarkeitsstrukturen für Künstler*innen mit Kindern. Auch wenn Frauen bei einzelnen

[1] Die Studie wurde im Rahmen des von der Europäischen Union geförderten Projektes „Equal Pay – Equal Show – Equal Pension“ erstellt. Mehr dazu unter: https://igfem.at/equal-pay-equal-show-equal-pension/.

Literaturpreisen sichtbarer werden, bleiben zentrale Macht- und Geschlechternormen bestehen, etwa die Zuordnung von Autorinnen zu weniger prestigeträchtigen Genres oder die fortwirkende Figur des „männlichen Genies".

Eine Schweizer Studie (Zimmermann et al. 2021) bestätigt diese Muster und beschreibt eine „paradoxe Gleichzeitigkeit" von Fortschritten und Persistenzen: Die Autor*innen machen zwar in der Tendenz ein „zunehmendes Bewusstsein für Ungleichverhältnisse" (ebd., 4) aus. So sind etwa Jurys geschlechtergerechter besetzt, mehr Frauen befinden sich in leitenden Positionen, auch Förderschienen werden vermehrt in Hinblick auf Vereinbarkeit diskutiert. Mit Verweis auf bundesdeutsche Untersuchungen (Schulz et al. 2016; Clark et al. 2018) zeigt die Studie, dass gleichzeitig jedoch deutliche geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Literaturkritik weiterhin fortbestehen und rezensierte Sachbücher zu 70% von männlichen Autoren stammen. Autorinnen werden meist die weniger prestigeträchtigen Literaturgenres, wie beispielsweise ‚Frauen-Literatur' oder Kinder- und Jugendliteratur, zugeschrieben (Zimmermann et al. 2021: 9). Die rezente Kulturrecherche 2025[2] als auch die vorliegende Studie vertieft dieses Bild um eine zentrale Dimension: Machtmissbrauch und Diskriminierung sind in der Kulturbranche weit verbreitet und betreffen insbesondere Personen in prekären oder abhängigen Arbeitsverhältnissen – darunter vielfach Frauen. Die Studien zeigen, dass kulturelle Institutionen durch intransparente Hierarchien, fehlende Kontrollmechanismen und personengebundene Machtkonzentration Strukturen begünstigen, die sexualisierte Diskriminierung und abusive Verhaltensweisen ermöglichen oder verdecken.

Die Forschungslage für Österreich ist insgesamt dünn. Eine vergleichsweise breit angelegte quantitative Untersuchung österreichischer Kunst- und Kulturinstitutionen wurde mit dem *Gender Report im Bereich Kunst und Kultur 2017–2021* vorgelegt, der im Oktober 2024 präsentiert wurde. Die im Auftrag des damaligen Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS) erstellte Studie untersucht die Geschlechterverteilung im professionellen, institutionellen und öffentlich geförderten Kunst- und Kulturbereich. Dabei werden unter anderem Beschäftigungsstrukturen, Führungspositionen, Einkommen, Aufsichtsgremien sowie die Verteilung von Fördermitteln, Preisen und Stipendien analysiert. Darüber hinaus befasst sich der Bericht mit Maßnahmen des Gender Budgeting und Gender Mainstreaming sowie mit Instrumenten zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit (Unger et al. 2024). Und auch der vom BMKÖS jährlich veröffentlichte *Kulturbericht*[3] enthält im statistischen Teil seit 2007 verstärkt geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselte Daten.

Abgesehen von der BMKÖS-Studie aus dem Jahr 2024 (Unger et al. 2024), den regelmäßig erhobenen Daten für den Kunst- und Kulturbericht des BMKÖS sowie den Untersuchungen zur sozialen Lage von Kunstschaffenden aus den Jahren 2008 und 2018 (Schelepa et al. 2008; Wetzel et al. 2018) sind gendersensible Daten und empirische Erkenntnisse zum österreichischen Kunst- und Kultursektor mitunter rar (mit Ausnahme vom Film-Sektor!). Für die Literatursparte, die im Zentrum des vorliegenden Projekts steht, ist die Datenlage besonders begrenzt und beschränkt sich weitgehend auf kleinere, thematisch eingegrenzte Untersuchungen.

Eine kontinuierliche quantitative Erfassung liegt insbesondere für den Bereich der Literaturkritik vor. Seit 2016 veröffentlicht das Innsbrucker Zeitungsarchiv (IZA) eine Reihe von Untersuchungen zur quantitativen Entwicklung der Literaturkritik in der Belletristik in deutschsprachigen Tages-

[2] Info unter: https://www.bbk-berlin.de/news/11072025-kulturrecherche-2025-machtmissbrauch-und-diskriminierung-der-kulturbranche

[3] Bericht aus 2025 abrufbar unter: https://www.bmwkms.gv.at/themen/aktuell/kunst-kulturbericht_2025.html.

und Wochenzeitungen. Mit der bislang letzten Ausgabe zum Berichtsjahr 2020 legte das IZA bereits die fünfte Jahresstatistik zu den quantitativen Verhältnissen in der Literaturkritik vor (Schuchter et al. 2022). Darüber hinaus widmete sich eine Sonderausgabe aus dem Jahr 2018 explizit den Geschlechterverhältnissen in der Literaturkritik (Schuchter 2018). Die Auswertungen der Datenbank liefern empirisch fundierte Erkenntnisse zur quantitativen Präsenz von Literaturkritik in der deutschsprachigen Tages- und Wochenpresse in Österreich, Deutschland und der Schweiz sowie zu deren langfristiger Entwicklung (Schuchter et al. 2022: o. S.).
Trotz dieser wichtigen Forschungsarbeiten fehlt es weiterhin an umfassenden Daten und fundierten Erkenntnissen zur Lebens- und Arbeitsrealität von Schriftsteller*innen in Österreich. Die vorliegenden Untersuchungen weisen jedoch darauf hin, dass Frauen auch im österreichischen Literaturbetrieb strukturell benachteiligt sind: Sie sind etwa in Leitungspositionen unterrepräsentiert., oder erhalten in der Literaturkritik deutlich weniger Aufmerksamkeit (vgl. Schuchter 2018, 2021; Seifert 2021a, 2021b).
Der Forschungsstand verweist somit auf eine anhaltende Lücke zwischen dem Anspruch auf Geschlechtergerechtigkeit und den tatsächlichen Bedingungen im Literaturbetrieb. Schriftstellerinnen sind nach wie vor mit ökonomischen Nachteilen, eingeschränkter Sichtbarkeit und erschwerten Bedingungen für die Vereinbarkeit von künstlerischer Arbeit und privaten Sorgeverpflichtungen konfrontiert. Hinzu kommen unterschiedliche Formen struktureller und sexualisierter Gewalt, die im Kontext institutioneller und kultureller Machtverhältnisse zu betrachten sind. Um diese Ungleichheiten umfassend zu erfassen und ihre Entstehungsbedingungen besser zu verstehen, bedarf es weiterer gendersensibler Forschung, die sowohl quantitative Verhältnisse als auch die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen von als Autor*innen in Österreich untersucht.

Zentrale Ergebnisse

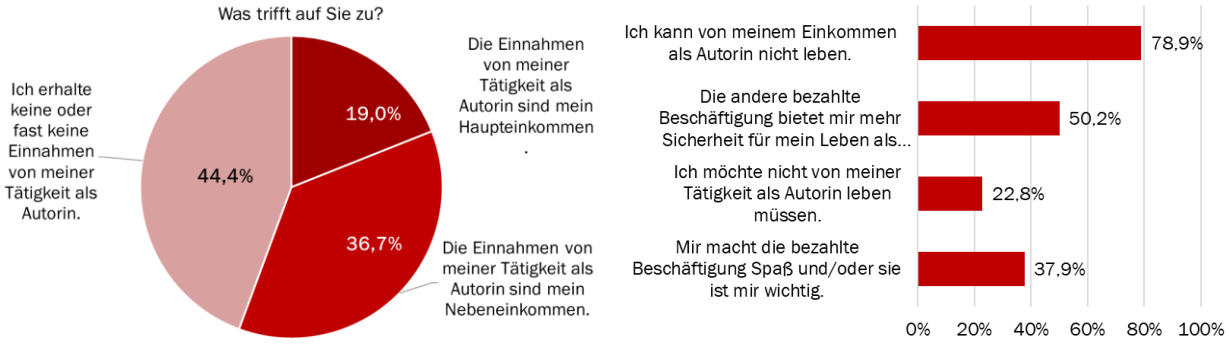
Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen u.a., dass die meisten Autorinnen bereits in jungen Jahren mit Literatur in Kontakt kamen, was ihr Interesse am Schreiben weckte. Der Karriereweg hängt danach stark von finanziellen Ressourcen und familiären Verpflichtungen ab, da die Schriftstellerei oft geringe Einkünfte bringt und ein „Brotberuf“ notwendig ist. Einschlägige Netzwerke sind für Erfolg unverzichtbar, werden aber häufig als männerdominierte Strukturen erlebt, weshalb viele Autorinnen eigene Netzwerke aufbauen (müssen). Soziale Medien dienen der Selbstvermarktung, stoßen jedoch auf Kritik wegen Inszenierungsdruck und fehlender Authentizität. Viele Autorinnen berichten von Selbstzweifeln und Rückzugsgedanken aufgrund finanzieller Unsicherheit und Belastungen (Stichwort: Dropout-Wahrscheinlichkeit). Nahezu alle der befragten Autor*innen (qualitativ als auch quantitativ) haben Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen von Sexismus und geschlechtsspezifischer Gewalt gemacht. Im Folgenden werden einige Analysedimensionen gesondert dargestellt.

Soziale Lage und Erwerbsposition der Autorinnen

Die Interviews zeigen, dass Fragen zu Einkommen und sozialer Lage sensibel sind und oft nur zögerlich beantwortet werden. Einzelne interviewte Autorinnen geben konkrete Zahlen an: Einkommen aus der Schriftstellerei liegt häufig zwischen 5.000 und 10.000 Euro jährlich, ergänzt durch Lehrtätigkeiten oder Lesungen. Förderungen wie Stipendien werden meist nur punktuell genutzt, um zeitweise intensives Schreiben zu ermöglichen.

Die Einkommenssituation ist stark von individuellen Lebensumständen geprägt: Manche der interviewten Autorinnen profitieren von finanzieller Unterstützung durch Partner*innen oder Erbschaften, andere müssen vollständig selbst für ihren Unterhalt sorgen. Nur wenige können ausschließlich vom Schreiben leben – meist durch erfolgreiche Unterhaltungsliteratur oder eine Kombination aus Schreib- und Nebentätigkeiten wie Seminaren oder Kuratieren. Für viele bleibt der „Brotjob“ unverzichtbar, sei es zur Sicherung des Lebensunterhalts oder der Altersvorsorge.
Die Ergebnisse der quantitativen Erhebung bestätigen dieses Bild (Abbildung 1 & 2). Nur ein kleiner Teil der Befragten erzielt mit der Tätigkeit als Autor*in das Haupteinkommen. Die überwiegende Mehrheit muss zur Sicherung des Lebensunterhalts einer zusätzlichen bezahlten Tätigkeit nachgehen, da das Einkommen aus der Autor*innentätigkeit nicht ausreicht.

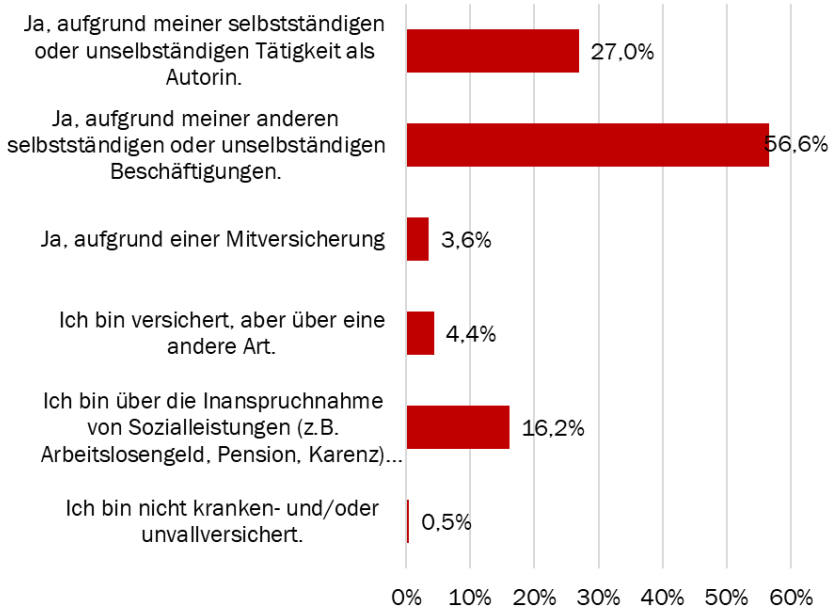
Abbildung 1 & 2: Anteil der Einnahmen als Autor*in am Haushaltseinkommen & Gründe für die Ausübung einer anderen bezahlten Beschäftigung



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 390

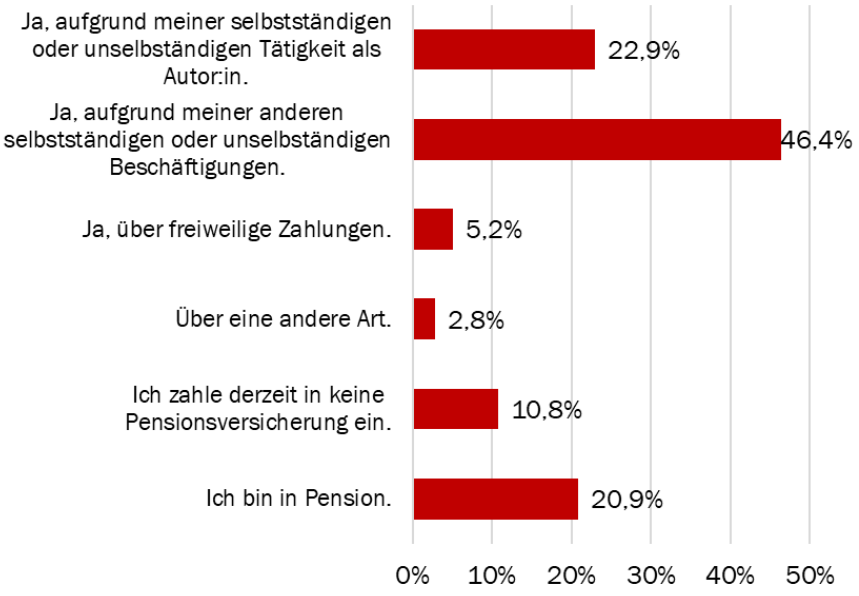
Beim Sozialversicherungsstatus gilt: Autor*innen mit Angestelltenverhältnis, sofern sie Einkünfte über der Geringfügigkeitsgrenze beziehen, sind über dieses pflichtversichert. Wer als „Neue Selbständige“ Einkünfte über der Versicherungsgrenze erzielt, fällt zusätzlich in die Pflichtversicherung. Mehrfachversicherung ist möglich, wenn beide Einkommensarten über den Grenzwerten liegen. Der Beitragszuschuss des Künstler-Sozialversicherungsfonds (KSVF) greift nur bei einem Jahreseinkommen unter einer bestimmten Obergrenze, was für viele Autor*innen problematisch ist, da ihre Einkünfte oft knapp darüber oder darunter schwanken. Eine Konsequenz dessen ist, dass nur ein kleiner Teil aufgrund ihrer Tätigkeit als Autor*innen kranken-, unfall- und/oder pensionsversichert ist. Für die Mehrheit besteht eine Absicherung lediglich über zusätzliche selbstständige oder unselbstständige Beschäftigungen.

Abbildung 3: Sind Sie derzeit kranken- und/oder unfallversichert?



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Abbildung 4: Sind Sie derzeit pensionsversichert?



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Fazit: Die wirtschaftliche Lage von Autor*innen ist überwiegend prekär und stark von Zusatzjobs, privaten Ressourcen oder punktuellen Förderungen abhängig. Sozialversicherung und Fördermechanismen bieten nur begrenzte Sicherheit, während strukturelle Unsicherheiten und Einkommensschwankungen bestehen bleiben.

Drop-out-Risiken und subjektive Wahrnehmung von Belastungen von Autorinnen

Die Interviews[4] zeigen, dass viele der interviewten Autorinnen bereits Phasen erlebt haben, in denen sie ernsthaft über einen Rückzug aus der literarischen Tätigkeit nachgedacht haben. Gründe dafür sind vor allem chronische (Über-)Belastungen wie die schwierige Vereinbarkeit von „Brotberuf", Care-Arbeit und finanziellem Druck sowie punktuelle Rückschläge wie Absagen bei Stipendien oder verletzende Kritik. So hat etwa eine interviewte Autorin (Autorin 5) nach ihrem ersten Versuch, in jungen Jahren einen Text zu veröffentlichen, aufgrund der äußerst negativen und herabwürdigenden Kritik lange Zeit mit dem Schreiben pausiert.

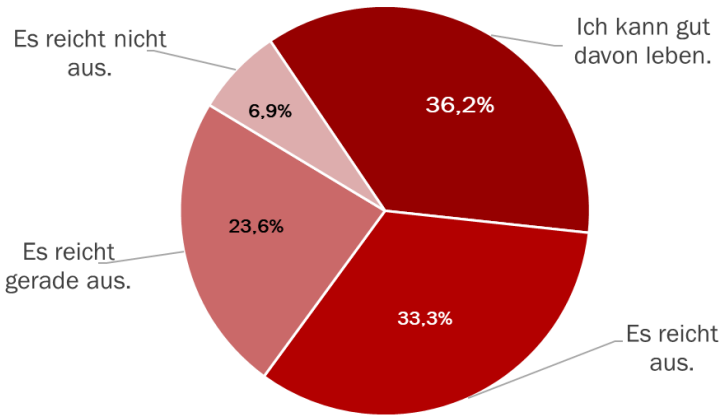
> *Ja, da war ich 17. Und das habe ich…ich kann nicht mehr sagen, an welchen Verlag ich das damals geschickt habe. Das war ein österreichischer Verlag. […] Ich habe das hingeschickt, war ganz aufgeregt und habe das eingeschrieben geschickt, und die haben mir das nach einem Monat ungefähr retourniert und haben mir geschrieben: „Das ist nicht verlegbar, das ist pornografisch und pervers und das ist nicht zu brauchen." Das war meine erste Erfahrung mit dem Literatur-Betrieb, und ich war tief gekränkt und habe das ganze Ding in die Papiertonne geschmissen. (Autorin 5)*

Prekäre Lebenslagen verstärken Selbstzweifel und führen dazu, dass die Schriftstellerei als Lebenskonzept infrage gestellt wird. Beispiele reichen von jahrelanger Arbeit unter schlechten Bedingungen ohne Erfolg bis hin zu Frustration durch wiederholte Absagen oder herabwürdigende Rezensionen.

Fast alle Befragten kennen Kolleginnen, die das Schreiben aufgegeben haben – meist aus finanziellen Gründen, aber auch wegen Überforderung, negativer Erfahrungen im Literaturbetrieb oder vernichtender Kritiken. Die Härte des Wettbewerbs und die Kultur scharfer Abwertung, etwa bei renommierten Wettbewerben, werden als zusätzliche Belastung genannt.

Auch in der Online-Umfrage zeigt sich, dass fast ein Drittel der befragten Autor*innen über kein ausreichendes Haushaltseinkommen verfügt oder nur knapp über die Runden kommt (Abbildung Nr. 5), und die Mehrheit der Autor*innen verfügt weder über finanzielle noch berufliche Planungssicherheit (Abbildung Nr. 6)

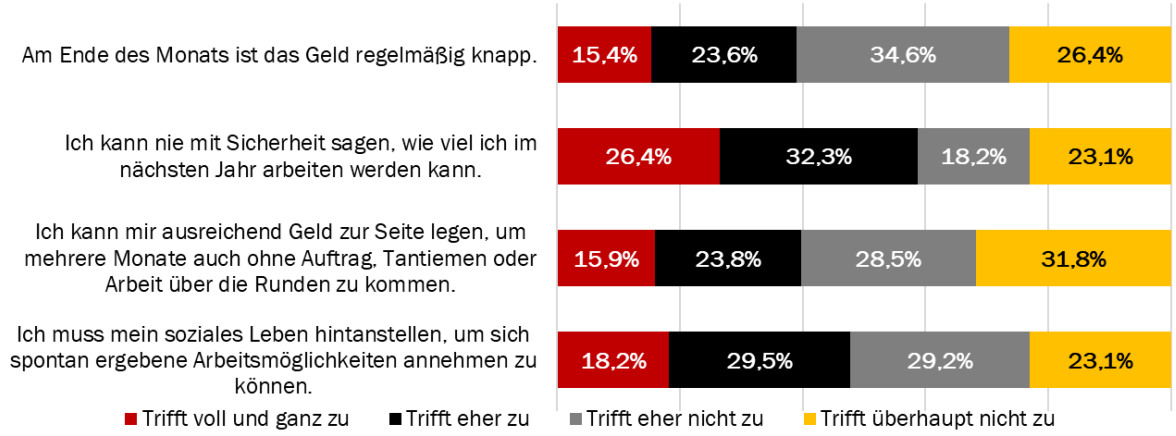
Abbildung 5: Auskommen mit dem Haushaltseinkommen



4 Soziodemografische Angaben zu den interviewten Autorinnen können bei den Studienautorinnen nachgefragt werden.

QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Abbildung 6: Soziale und finanzielle Lage



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Fazit: Die Drop-out-Risiken für Autor*innen sind hoch und werden durch strukturelle Unsicherheiten, ökonomische Prekarität und fehlende Wertschätzung im Literaturbetrieb verstärkt. Um eine kontinuierliche Erwerbsbiografie zu ermöglichen, braucht es dauerhafte finanzielle Absicherung, zeitliche und ressourcenbezogene Freiräume sowie eine Kultur des Respekts und der Anerkennung. Ohne diese Rahmenbedingungen bleibt die literarische Tätigkeit für viele Autorinnen fragil und gefährdet.

Machtmissbrauch, Sexismus und geschlechtsspezifische Gewalt im Literaturbetrieb

Die Interviews zeigen, dass nahezu alle befragten Autorinnen Sexismus auf die eine oder andere Art und Weise persönlich erfahren haben. Diskriminierung tritt auf verschiedenen Ebenen auf: in Verlagen, Jurys und Wettbewerben, in Rezensionen sowie im direkten Kontakt mit Leser*innen. Beispiele reichen von anzüglichen Nachrichten und unangemessenen Einladungen bis hin zur Reduktion auf das Aussehen oder paternalistische Kommentare. Mehrere Autorinnen berichten von sexistischen Zuschreibungen wie „jung und hübsch“ oder stereotypen Attributen in Rezensionen („emotional“, „zauberhaft“). Auch die Vergabe von Literaturpreisen ist laut den Erfahrungen der Autorinnen stark männlich dominiert, wobei Nominierungen von Frauen oft als einer vermeintlichen „Frauenquote“ geschuldet abgewertet werden.

Ein prägnantes Zitat verdeutlicht die subtilen Mechanismen der Diskriminierung:

> *Und ich werde schon öfter attribuiert mit jung und gut aussehend. […] Es ist quasi wichtig für eine Art von ‚Gesamtpaket‘. […] Das ist aber ein Problem mit Diskriminierung, dass man sie in ganz großen Teilen nicht mitbekommt. (Autorin 10)*

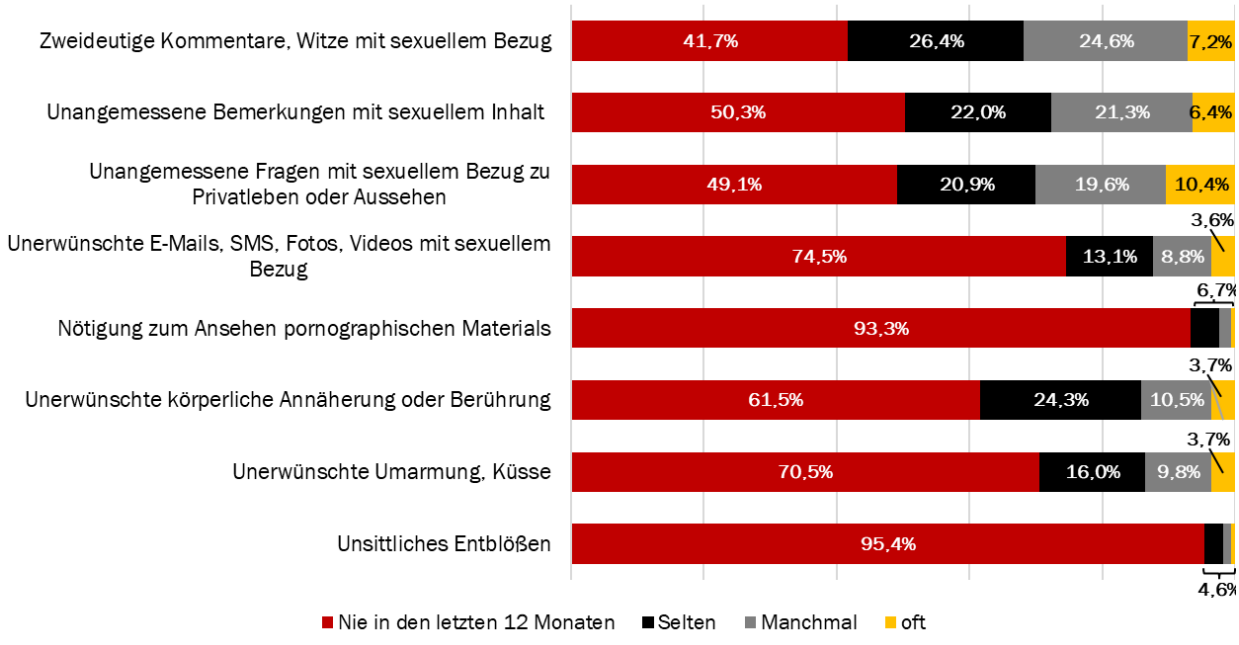
Ein ähnlich drastisches Bild zeigen die quantitativen Daten: Mehr als die Hälfte der befragten Autor*innen berichteten, in den vergangenen zwölf Monaten zweideutige Kommentare oder sexuell anzügliche Witze erhalten zu haben. Dabei gaben 7,2% an, dass solche Situationen häufig vorkamen. Weitere 24,6% erlebten sie gelegentlich, während 26,4% angaben, nur selten betroffen

gewesen zu sein. Unangemessene Bemerkungen mit sexuellem Inhalt wurden von 6,4% der Befragten häufig erlebt. 21,3% machten diese Erfahrung gelegentlich, 22,0% selten. Etwa die Hälfte der Teilnehmenden gab an, in diesem Zusammenhang keine entsprechenden Vorfälle erlebt zu haben. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Fragen mit sexuellem Bezug zum Privatleben oder Aussehen. Auch hier berichten viele von unangemessenen Situationen, wobei die Verteilung der Antworten vergleichbar zur Frage zu unangemessenen Bemerkungen ist.

Rund ein Viertel der Befragten erhielt in den letzten Monaten (vor der Umfrage) unerwünschte Nachrichten oder Medieninhalte mit sexuellem Bezug, darunter E-Mails, SMS, Fotos oder Videos. 13,1% erlebten dies selten, 8,8% gelegentlich und 3,6% oft. 6,7% der Befragten wurden zum Ansehen pornografischen Materials genötigt. Unerwünschte körperliche Annäherungen oder Berührungen wurden von 38,5% berichtet. 29,5% gaben an, ungewollte Umarmungen oder Küsse erlebt zu haben. Darüber hinaus waren 4,6% im Rahmen ihrer Tätigkeit als Autor*in mit unsittlichem Entblößen konfrontiert.

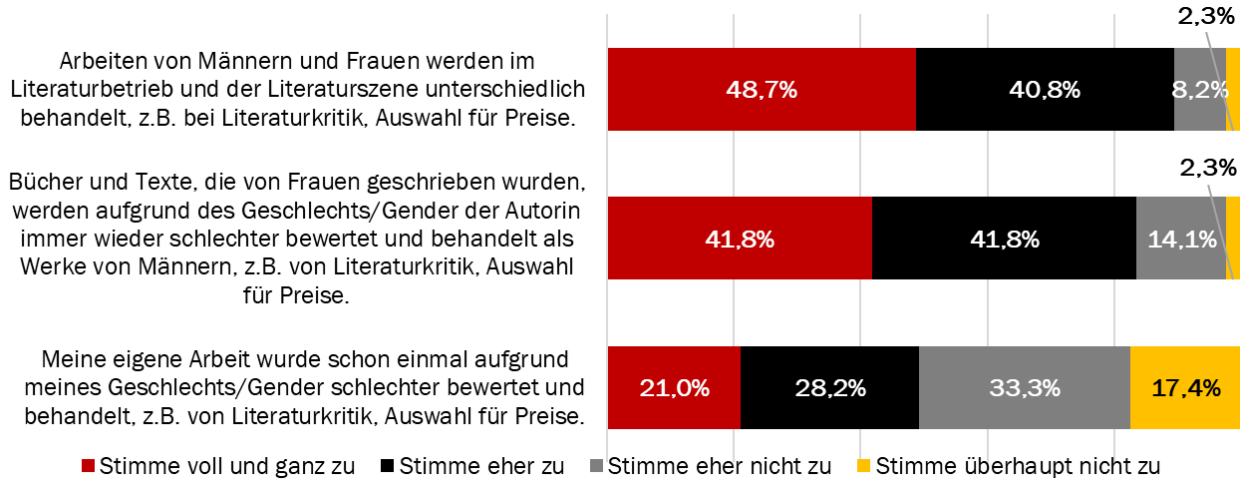
Insgesamt gaben lediglich 26,6 % der Befragten an, keine der aufgeführten Formen sexueller Belästigung im Literaturbetrieb oder im Rahmen ihrer Tätigkeit als Autor*in erlebt zu haben. Das bedeutet, dass knapp drei Viertel der Autor*innen in den zwölf Monaten vor der Befragung sexueller Belästigung ausgesetzt waren.

Abbildung 7: Wie oft waren Sie persönlich im Literaturbetrieb und Ihrer Tätigkeit als Autor*in innerhalb der letzten 12 Monate von folgenden Situationen betroffen?



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

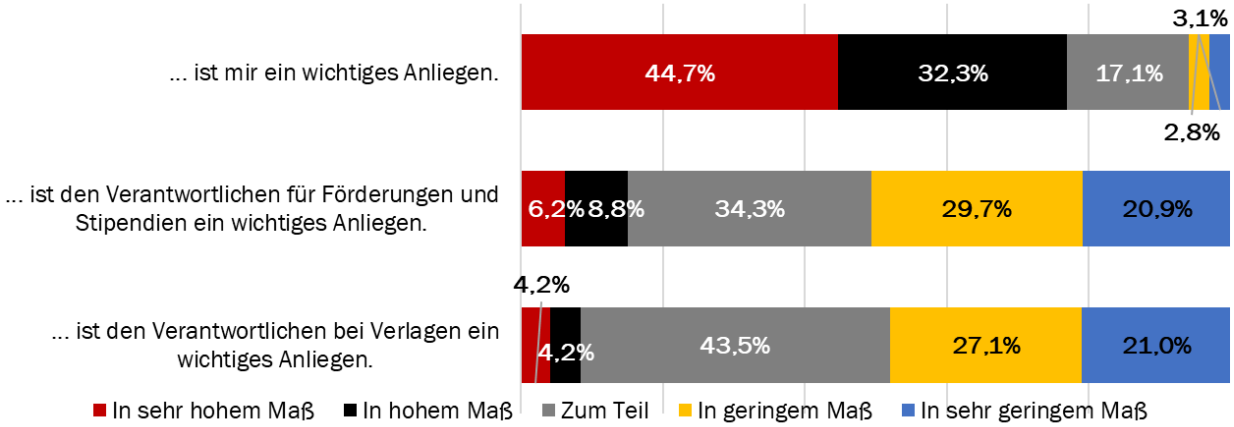
Abbildung 8: Zustimmung zu Aussagen zur Lage im Literaturbetrieb



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Mit Blick auf Abbildung Nr. 8 wird deutlich, dass die Mehrheit der Studienteilnehmer*innen (fast 90 %) überzeugt ist, dass Arbeiten von Männern und Frauen im Literaturbetrieb unterschiedlich behandelt werden.
Über 80 % sehen eine systematische Benachteiligung von Texten weiblicher Autorinnen, während knapp die Hälfte angibt, selbst schon einmal aufgrund des eigenen Geschlechts schlechter bewertet worden zu sein. Diese Ergebnisse verdeutlichen die Wahrnehmung struktureller Ungleichheit und die Diskrepanz zwischen der allgemeinen Einschätzung durch das Gros der Kulturmedien und den individuellen Erfahrungen der Betroffenen.

Abbildung 9: Das Thema Sexismus/sexuelle Belästigung im Literaturbetrieb und im Leben von Autor*innen …



QUELLE: FORBA/IGfem Umfrage - n = 389 - Mehrfachantwortset - Dargestellt: Prozent der Fälle

Abbildung Nr. 9 zeigt die Diskrepanz zwischen der hohen Relevanz, die Autor*innen selbst dem Thema beimessen, und ihrem Eindruck, wie wenig zentral dieses Anliegen für Fördergeber*innen und Verlage ist.

Fazit: Diese Daten machen in erschreckenderweise deutlich, dass sexuelle Belästigung und Übergriffe auch in der Literaturszene ein weitverbreitetes Phänomen darstellen und es bislang keine ausreichenden Maßnahmen gibt, um diesem Umstand angemessen entgegenzuwirken. Sexismus ist im Literaturbetrieb strukturell verankert und zeigt sich sowohl offen als auch in subtiler Form. Er beeinflusst die Bewertung literarischer Werke, die Vergabe von Preisen und die öffentliche Wahrnehmung von Autorinnen. Neben finanzieller und institutioneller Ungleichheit stellt er eine zusätzliche Barriere für die berufliche Kontinuität und Anerkennung dar. Eine Kultur der Wertschätzung und Gleichbehandlung ist bislang nicht flächendeckend etabliert.

Ein Zimmer für sich allein – strukturelle Benachteiligung im Literaturbetrieb und notwendige Maßnahmen

Virginia Woolf schrieb bereits 1929 in ihrem berühmten Essay „A Room of One's Own" über die Bedeutung eines eigenen Rückzugsortes für Frauen, um „große Literatur" schaffen zu können. Schon vor fast 100 Jahren wiesen Literatinnen auf strukturelle Missstände hin, die ihr Schaffen und ihre berufliche Entwicklung behindern. Trotz zahlreicher Bemühungen zur Gleichstellung zeigt sich im Literaturbetrieb bis heute eine strukturelle Benachteiligung von weiblichen Autorinnen. Diese beginnt beim Berufseinstieg, setzt sich in der Phase der Etablierung fort und prägt vielfach auch das Alter und den Ruhestand.
Hinzu treten kulturelle Mechanismen der Unsichtbarmachung, die durch stereotype Rollenbilder, verzerrte bzw. traditionell von männlichen Autoren geprägte Kanons und mangelnde Repräsentation in Jurygremien oder Verlagsprogrammen verstärkt werden. Es wird deutlich, dass sexistische Strukturen, patriarchale Rollenvorstellungen in der familiären Sorgearbeit sowie geschlechterspezifische Sozialisation den Literaturbetrieb maßgeblich prägen.
Die vorliegende Studie knüpft an diese Erkenntnisse an: Sie will nicht nur auf bestehende Ungleichheiten aufmerksam machen, sondern auch konkrete Maßnahmen erarbeiten, um Diskriminierung von weiblichen Literaturschaffenden wirksam entgegenzutreten. Basierend auf unseren quantitativen und qualitativen Daten haben wir zentrale Einsatzfelder identifiziert und Maßnahmen entlang der Lebens- und Schaffensphasen von weiblichen Autorinnen entwickelt – von den ersten Schreibversuchen bis zur finanziellen Absicherung im Alter. In einem zweiten Schritt diskutieren wir weitere Handlungsfelder auf institutioneller und gesellschaftlicher Ebene.

Im Folgenden präsentieren wir eine Auswahl möglicher Maßnahmen:

1. Berufseinstieg & Qualifizierung

- Aufbau von Mentoring- und Coaching-Programmen zur Unterstützung beim Einstieg und bei der Professionalisierung.
- Beratung zu Förderanträgen, Öffentlichkeitsarbeit und Vertragsverhandlungen mit Verlagen und Agenturen.
- Information und Beratung zu sozialrechtlicher Absicherung und Vorsorge.
- Ausbau von Literaturpreisen und Stipendien speziell für weibliche Autorinnen zur Erhöhung von Sichtbarkeit und Schaffensphasen.
- Einrichtung einer zentralen Beratungsstelle sowie Abbau bürokratischer Hürden für Selbständige; bessere Absicherung bei Krankheit, Elternschaft und Pflege.

2. Mid-Career & Vereinbarkeit von Care-Arbeit

- Ausbau hochwertiger und leistbarer Kinderbetreuung und Pflegeangebote, inklusive flexibler Modelle (z. B. Betreuung bei Veranstaltungen, Aufenthaltsstipendien).
- Förderung familienfreundlicher Arbeitsmarktgestaltung, inklusive Arbeitszeitverkürzung und Väterkarenz.
- Reform von Förderstrukturen: familienfreundliche Residenzen, Stipendienverlängerungen, Anerkennung von Betreuungskosten, Anpassung von Bewerbungskriterien und Awareness-Kampagnen.

3. Alter & Ruhestand

- Sicherstellung von Sichtbarkeit älterer Autorinnen durch altersunabhängige Ausschreibungen, generationenübergreifende Netzwerke und ausgewogene Repräsentation in Verlagsprogrammen.
- Maßnahmen gegen Altersarmut: klare Regelungen zu Pensionsvoraussetzungen, individuelle Berechnungsgrundlagen für Zuschüsse und Sozialleistungen.

4. Maßnahmen für mehr Geschlechtergerechtigkeit und Diskriminierungsschutz

Die Erhebung zeigt, dass neben strukturellen Reformen auch ein Bewusstseinswandel notwendig ist. Die wichtigsten vorgeschlagenen Maßnahmen sind:

- *Quoten & Sensibilisierung:* Quoten für Preise, Jurys, Verlagsleitungen; Transparenzlisten; anonymisierte Einreichungen; verpflichtende Gender-Schulungen.
- *Honorargerechtigkeit:* Mindeststandards für faire Honorare (s. *FairPay-Initiative*); klare Transparenzrichtlinien.
- *Literaturkritik & Kanon:* Paritätische Berichterstattung; Revision von Kanons und Lehrplänen.
- *Ausbau von Anlaufstellen und systematische Dokumentation:* Ausbau und Stärkung der Beratungsstelle Vera* und Etablierung einer zentralen Dokumentationsstelle gegen Diskriminierung und Übergriffe.

Referenzen

BMKÖS (2024). Kunst Kultur Bericht 2023. Wien. Abrufbar unter: https://www.bmkoes.gv.at/kunst-und-kultur/service-kunst-und-kultur/publikationen/kunst-und-kulturberichte.html.

Henze, V. (2016). Über die Freiheit zur Geschlechtergerechtigkeit. Frauen in Kultur und Medien. Blogbeitrag. #Bücherfrauen. Abrufbar unter: https://blog.buecherfrauen.de/ueber-die freiheit-zur-geschlechtergerechtigkeit-frauen-in-kultur-und-medien/.

Schelepa, S., Wetzel, S., Wohlfahrt, S. & Mostetschnig, A. (2008). Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich. Endbericht, L&R Sozialforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien.

Schuchter, V., Feneberg, C. & Pilz, M (2022). Literaturkritik in Zahlen. In: Innsbrucker Zeitungsarchiv zur deutsch- und fremdsprachigen Literatur (IZA) (Hg.). Innsbruck. Universität Innsbruck. Abrufbar unter: https://www.uibk.ac.at/iza/literaturkritik-in-zahlen/.

Schuchter, V. (2021). Adam und Eva der Literaturkritik. Literaturkritik als Männlichkeitsdiskurs. In: dies. & Pohl. P. (Hg.): Das Geschlecht der Kritik. Studien zur Gegenwartsliteratur. München: edition text + kritik, S. 46-64.

Schuchter, V. (2018). Literaturkritik in Zahlen. Sondernummer: Geschlechterverhältnisse in der Literaturkritik. In: Innsbrucker Zeitungsarchiv zur deutsch- und fremdsprachigen Literatur (IZA) (Hg.). Innsbruck. Universität Innsbruck. Abrufbar unter: https://www.uibk.ac.at/iza/literaturkritik-in-zahlen/.

Schulz, G. & Zimmermann, O. (2020). Frauen und Männer im Kulturmarkt. Studie im Auftrag des Deutschen Kulturrats. URL: https://www.kulturrat.de/publikationen/frauen-und-maenner-im-kulturmarkt/.

Schulz, G. & Zimmermann, O. (2023). Baustelle Geschlechtergerechtigkeit – Datenreport zur wirtschaftlichen und sozialen Lage im Arbeitsmarkt Kultur. Studie im Auftrag des Deutschen Kulturrats. Abrufbar unter: https://www.kulturrat.de/publikationen/baustelle-geschlechtergerechtigkeit-datenreport-zur-wirtschaftlichen-und-sozialen-lage-im-arbeitsmarkt-kultur/.

Seifert, N. (2021a). Misogynie in der Literaturkritik: Wie Autorinnen besprochen wurden und werden. In: Peter C. & Schuchter V. (Hg.): Das Geschlecht der Kritik. Studien zur Gegenwartsliteratur. München: edition text + kritik, S. 80-93.

Seifert, N. (2021b). Frauenliteratur. Abgewertet, vergessen, wiederentdeckt. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Unger, M. & Toplitsch, A. (2024). „Gender Report im Bereich Kunst und Kultur 2017-2021“ Studie im Auftrag des BMKÖS. Abrufbar unter: https://www.bmkoes.gv.at/kunst-und-kultur/schwerpunkte/fairness-fair-pay/gender-report.html.

Wetzel, P., Danzer, L., Ratzenböck, V., Lungstraß, A. & Landsteiner, G. (2018). „Soziale Lage der Kunstschaffenden und Kunst- und Kulturvermittler/innen in Österreich“ Studie im Auftrag des Bundeskanzleramts als Update der Studie „Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich“. Abrufbar unter: https://www.bmkoes.gv.at/kunst-und-kultur/service-kunst-und-kultur/publikationen/berichte-studien-kunst.htm

Zimmermann, A, Meier, D., Gloor, H., Knobel, L. & Baumgarten, D. (2021). Geschlechterverhältnisse im Schweizer Kulturbetrieb. Eine qualitative und quantitative Analyse mit Fokus auf Kulturschaffende, Kulturbetriebe und Verbände Zentrum Gender Studies, Basel 2021.